



Auf Heim Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. o. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

Inhalt: 1. Menschen in Not. (Gedicht). 2. Anthroposophie und Christentum. 3. M.
Claudius an Andres. 4. Ein Enttäuschter. 5. Vollmacht. 6. Aus der Stille
— für die Stille.

Dr. Hoppeler's Hausarzt

Ein Lehr- und Nachschlagebuch der Familie,
enthaltend Ratsschläge für Pflege und Be-
handlung bei den wichtigsten Krankheiten,

Anleitung zu einer gesunden Lebensweise, sowie Belehrung und praktische
Winke über Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege
Kinderpflege und Kinderkrankheiten

von

Dr. med. Hans Hoppeler, prakt. Arzt, Zürich

Leiter des Säuglingsheims und Kindersanatoriums „Zürichberg“.

Mit 406 Original-Illustrationen von Kunstmaler G. Tobler,
78 photographischen Bildern, 23 vollseitigen Autotypie-Tafeln
und neun farbigen Kunstbeilagen.

Ueber 900 Seiten Lex. Format / Preis in gepresstem Einband Fr. 35.—, Rm. 21.—

**Wirksame Hilfe in allen möglichen Krankheitsfällen und praktische Anleitung
zu einer richtigen Lebensweise für Gesunde und Kranke.**

Frau Emma Schmuziger, Präsidentin des Verbandes deutsch-schweizerischer
Frauenvereine (35,000 Mitglieder) widmete Dr. Hoppeler's Hausarzt folgenden
„Willkomm“:

„Ein neues Doktorbuch wird vom Walter Loepphien Verlag in Meir-
ringen angeboten, und zwar eines von Nationalrat Dr. Hans Hoppeler, den
wir Frauen und Mütter kennen und besonders schätzen! Wie manchen guten Rat hat
er uns in den letzten Jahren nicht schon gegeben! Wie fein versteht er das Kind jeden
Alters in seiner innigen Beziehung zum Mutterleben! Deshalb nehmen wir mit
großen Ansprüchen das übersichtlich registrierte, schön illustrierte Werk zur Hand und
lesen und vertiefen uns in seinen Inhalt; es fesselt uns und wird uns zum Lehrer.
Die feine Einteilung läßt uns schnell all „unsere“ Mütter-, Frauen- und Kinderfragen
finden, und sie werden so zart und so frohmütig beantwortet. Mit dem Ton und der
Stimme eines Freundes wird uns gezeigt, was die gesunde Lebenshaltung fordert und
wie für ernste Stunden der Mutterschaft alles so mutig und fröhlich zubereitet werden
kann. Bisherige, allerdings sehr eingeleistete Gewohnheiten werden als einfältig und
irrig gezeigt, und zwar auf eine Art und Weise, daß man's leicht versteht und sich
überzeugt von der Richtigkeit und Natürlichkeit des geforderten „Neuen“. Der hohe
Wert des Menschen als Kunstwert des Schöpfers, der Leib als die Wohnung für
Seele und Geist, löst ein inneres Glück aus bei der Mutter, die so stark mitbeteiligt ist,
und adelt sie. Daß dieses Buch zum Hausfreund wird in gesunden
und kranken Tagen kann man ohne Risiko voraussagen, und wir
hoffen, daß manches alte, auf einen ganz andern Ton gestimmte
Doktorbuch aus der Familie verschwindet und daß dieses neue
dafür Einzug hält.“

Walter Loepphien Verlag, Meiringen.

Ruf Dein Wort



35. Jahrgang

11. Heft August 1937

Menschen in Not

Weil das Große
ihrer Seele entglitt,
suchen sie immer
und bringen nichts mit
als ihre Not
und ihre falschen Maße. —
Und es verlor das Ziel
seine Straße

— — — —
Laut schallt ihr Ruf:
„Wie ist alles so groß!“ —
weil sie die Kleinheit fühlen.
Und nichts ist los
mit ihrem Dichten, Sinnen und Trachten:
Sie schauen zum Himmel, den sie verachten.
Sie sagen: „ewig!“, weil sie vergehn!
Sie sagen: „Licht!“, weil sie nichts sehn!
Sie sagen: „reich!“, weil sie so darben!
Sie sagen: „Leben!“, weil sie längst starben!
Sie reden — reden und bilden sich ein,
es könnten einst Worte Wirklichkeit sein. —
Ihr fliecht, weil ihr die Wahrheit scheut!
Aus Angst vor dem Morgen, liebt ihr das Heut!
Und es wird kein Friede bis ihr euch verweht
mit dem Geist, der über dem Chaos schwebt,
der zu der Nacht sagt: „Werde zum Licht!“
Bis euer Hochmut an Gott zerbricht. —

Anthroposophie und Christentum

(Schluß)

Sonderbar ist, daß die Theosophie mit Kant nun keinesfalls fertig ist, der eine Erkenntnis in dem sinnlichen Sein für möglich hält, nicht aber eine wissenschaftliche Erkenntnis im Uebersinnlichen. Daneben hat er gewiß der Metaphysik (der übersinnlichen Welt) ihre volle Berechtigung zuerkannt; für ihn ist aber das Uebersinnliche kein Sein, sondern eine Idee, die erst im Moralischen verständlich wird.“

Die Theosophie erkennt diese Grenzen dem Wortlaut nach wenigstens an, hilft sich aber, indem sie behauptet, daß zwischen diesen Grenzen unendlich viel mehr liegt, als der gewöhnliche Verstand ahnt. Kant wußte nur etwas von dem „verstandesmäßigen Erkennen“, das der Theosoph mit dem Ausdruck: „Anthropologie“ bezeichnet, während der Theosoph zu einem „schauenden Erkennen“, zu der „Anthroposophie“ kommt und damit zu dem übersinnlichen Erkennen, das aber für den hellsehenden Theosophen nun wieder innerhalb des Erkenntnisgebietes liegt. Niemandem ist dies verschlossen, denn alle tragen Keime in sich, die einen Eintritt in dieses Gebiet möglich machen.

Wie geschieht das? Durch immer tiefer werdende Versenkung der Seele: Ueber die grobe Wahrnehmung führt sie hinaus zu dem Erkennen von Dingen, die scheinbar unwirklich sind und doch der durch Konzentration geübten Seele wirklich sind. Auf einer weiteren Stufe versteht sie nun diese Dinge. Sie fangen an zu „reden“. Sie eint sich mit ihnen und erfährt sie dadurch noch intensiver. Sie erkennt dann ihre kleine Eigenwelt an der großen Welt. Auf der vorletzten Stufe vereinigt sie sich mit der großen Welt, dem Makrokosmos, um dann endlich zur unbeschreibbaren „Gottseligkeit“ zu gelangen. Sieben Stufen der Bervollkommnung unterscheidet dabei der Theosoph. Das Ganze ist eine An-

leihe bei dem Buddhismus, die Lehre von der Selbsterlösung der Seele. Sie braucht sich nur zu versenken, und das kann sie durch Konzentrationsübungen erlernen, um die eigene Vollendung zu erlangen.

Christus sagt: Dem Menschen ist das unmöglich (Matthäus 19, 26); der Theosoph hat den unbegreiflichen Mut, zu sagen: Es ist möglich. Christus sagt: Der Vater zieht den Menschen; der Theosoph: Ich ziehe mich selber zur Vollendung. Christus sagt: Wer an Mich glaubt, hat die Seligkeit; der Theosoph: Wer nur will, kann alles haben! Christus sagt: Und wenn du alles tust, bist du nur ein unnützer Knecht; der Theosoph: Tue nur das Richtige, und du bist errettet. Im Evangelium steht alles Heil der Seele nur auf der Gnade Gottes, in der Theosophie: nur auf mir selbst. Was dem Christen eine Liebestat Gottes ist (Johannes 3, 16), das ist dem Theosophen eigener Willensakt. Nach dem Evangelium tilgt Christus unsere Sündenschuld gegen Gott, nach der Theosophie ist es dem Menschen selbst möglich (vergl. Markus 10, 45). Unbegreiflich bleibt, wie dann ein Mensch, der von sich sagt, daß er ein Christ sei, ebenfalls behaupten kann, daß er Theosoph ist. Hier gibt es nur ein entweder — oder. Man kann nicht zwei Herren dienen.

Hat damit der Theosoph die Person Christi vollständig gestrichen? Den Christus des Evangeliums ganz gewiß, die Person Jesu als solche aber nicht. Die hat er seinen Zwecken dienstbar gemacht. Er sieht in Christus den, der als göttliches Wesen die geistige Welt, und als menschliches Wesen die sichtbare Welt umfaßt und in sich bindet. Das war dem Menschen durch innere Zerrissenheit unmöglich geworden; daß es nun wieder möglich ist, verdankt er Ihm. Nun kommt es auf den Willen des Menschen an, die Tat Christi selbst nachzutun. Er kann, wenn er nur will, wenn er den Weg der Versenkung betritt, denn Christus, der zunächst nur in der Sonne war (vergl. Johannes 1, 18), hat auf Golga-

tha sein „Ich ausgeblutet“, das nun nicht mehr nur in der Sonne, sondern auch auf Erden gefunden wird.

Ja, hat denn Christus nicht auch in der Theosophie eine Erlösung gebracht? Nein, Er hat nur zur Selbsterlösung aufgemuntert, Er hat das Selbstbewußtsein des Menschen geweckt, Er hat den Keim zur Erlösung dem Menschen eingepflanzt, Er hat nur begonnen, wir aber sollen sein Werk vollenden. — Gewiß gebraucht auch der Theosoph das Wort „Erlöser“, aber er versteht etwas ganz anderes darunter. So redet er auch von „Entwicklung“, wie wir sehen, ohne eine Entwicklung nachzuweisen.

Vielleicht kann man die außerordentlich verschwommenen Gedanken des Theosophen mit einem Bilde verdeutlichen (das Bild drückt aber lediglich eine Vermutung des theosophisch Gemeinten aus): Ein Mensch ist mit den Seilen der Sünde (theosophisch etwa: „Naturhaften“) festgebunden. Evangelisch zerschneidet Christus diese Seile mit seinem Erlösungstod, nimmt den Gebundenen, der sich gläubig in seine Arme wirft, und trägt ihn aus lauter erbarmender Liebe in die Ewigkeit, zur Vollendung. Theosophisch würde das Bild nach meiner Auffassung etwa folgendes sein: Christus zeigt ihm, wie er die Laue, die den Menschen an das Naturhafte binden, auflösen kann, und der befreite Mensch eilt nun aus eigener Kraft und durch eigene Kraft dem Ziel seiner Vollendung entgegen.

Noch eins hat Christus dem Theosophen gebracht: „den Keim der Liebe.“ Das ist nun der Keim, aus dem alles Schöpferische entsteht. Auch hier ist Christus nur der Beginner, nicht aber der Vollender. Seine Liebe hat nicht die Welt überwunden, sondern ist dabei, sie umzugestalten. Nach theosophischer Ansicht schaffen wir die Welt um, indem wir ausäen, „was als Liebe reift“, während nach dem christlichen Glauben allein die Gottesliebe, indem sie uns durch das Leiden des Sohnes versöhnte, uns umschuf. Unsere

Liebe ist nur ein Zurückstrahlen der von Ihm empfangenen Liebe (vergl. 1. Johannes 4, 10 u. 5, 1). Wirkt sie aber in schöpferischer Kraft, so wirken nicht wir durch sie, sondern Er in ihr durch uns (vergl. Philipper 4, 13). Durch den Glauben lebt Er ja in uns (Galater 2, 20).

Es ist immerhin eine mühselige Arbeit, die Gedanken des Theosophen zu fixieren, weil er es liebt, sich unklar und verschwommen auszudrücken. Steiner begründet das damit, daß „Eingeweihte immer tiefe Geheimnisse aussprechen“. „Sie sprechen solche Geheimnisse aus, daß ihre Sätze sogar in mehrfacher Weise zu verstehen sind, weil viel Sinn (!) in ihnen ist.“

Hören wir nun Steiner selbst über Christus, den er als „Geist der Erde“ bezeichnet und zwar auf Grund des Herrnwortes: „Wer mein Brot isset, tritt Mich mit Füßen,“ und als „Er hinwies auf das, was die Erde hervorbringt an fester Nahrung für die Menschen und sagte: „Dies ist mein Leib!“ — und als Er hinwies auf das, was als die Säfte das Lebendige durchfließt und sagte: „Das ist mein Blut.“ „Damals hat Er mit diesen zwei Aussprüchen die Erde selbst als seinen Organismus bezeichnet.“ (Dr. R. Steiner: „Weihnacht, Betrachtung aus der Vitaesophia“ 1920).

Von einem Mißverstehen der Worte Christi kann hier schon nicht mehr die Rede sein. Das ist bewußtes Umdeuten! Der Herr, der in den sichtbaren Zeichen des Abendmahls seine unsichtbare Gegenwart und Gnade uns Menschen gnädig als fühlbare Gabe zurückläßt, als gewissen Inhalt seiner vergebenden Liebe, Er wird hier zum Geheimlehrer herabgewürdigt.

Hören wir Steiner weiter zu dem oben bereits Ausgeführten: „In den Zeiten der kurzen Tage, wenn die heiligen Mysterien des Altertums gespielt haben, wandten sich die, die eingeweiht wurden, mitall ihrem seelischen Wesen der Sonne zu, und in der „tiefen Mitternacht“, des Tages ungefähr, den wir als den Weihnachtstag kennen, wur-

den die Einzumeihenden in den heiligen Mysterien dazu gebracht, daß sie die Sonne sehen konnten in der Mitternachtsstunde. Denn da wurden sie zum Hellsehen befördert. Der gegenwärtige Mensch kann dann um Mitternacht nicht die Sonne sehen, denn sie ist jenseits der Erde, für den Sehenden ist aber die physische Erde kein Hindernis, die Sonne zu sehen. Er sieht die Sonne in ihrer geistigen Wesenheit. Und wenn die Seher in den heiligen Mysterien die Sonne sahen, sahen sie den Regenten der Sonne, den Christus. Denn Er war da — für die, die mit Ihm in Verbindung treten sollten, — damals noch durchaus bloß in der Sonne.“

So erklärt Steiner auch die Christus vorausverkündende Prophetie!

Zu widerlegen ist hierbei nichts! Wer nur einmal, und sei es noch so oberflächlich, mit dem Evangelium in Berührung kam, weiß, daß Steiner hier sich selbst predigt, nicht aber das Evangelium, nicht die göttliche Wahrheit.

Weiter fährt er fort: „Als auf Golgatha das Blut aus den Wunden floß, war das ein bedeutungsvolles Ereignis für die ganze Erdenentwicklung.“ Von einem Planeten aus gesehen, hätte man bemerkt, wie in dieser Golgathastunde plötzlich der Astralleib der Erde mit neuen Lichten und Farben aufleuchtete. „Das war nicht bloß ein menschliches — das war ein kosmisches Ereignis. Dadurch ging das Christus-Ich, das sonst bloß auf der Sonne gesucht werden durfte, über auf die Erde.“ „— im Geist der Erde finden wir das Christus-Ich, das Sonnen-Ich.“ —

Man möchte mit dem Wort der Apostelgeschichte sagen: „Du rasest — deine hohe Kunst macht dich rasend.“ Wie schlicht sagt uns Christus, was die Golgathastunde für die Welt, für uns bedeutet: „eine Bezahlung für viele“ (Markus 10, 45); „zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26, 28); „um uns alle zu sich ziehen zu können“ (Johannes 12, 32); der Beweis unendlicher Liebe, die sich hingibt für die Brüder.

Steiner folgert nun: „Nicht der ist ein Christ, der an die Worte glaubt, sondern der ist ein Christ, der an den Christusgeist glaubt.“

Dem zweiten Teil dieses Satzes könnte man zustimmen nach dem Pauluswort: „Wer den Geist Christi nicht hat“, d. h. ihn im Glauben nicht ergriffen hat, „ist nicht Sein“ (Römer 8, 9), aber Steiner meint damit den Geist, „den wir oben charakterisiert haben,“ wie er ausdrücklich sagt; das aber ist nicht der Geist Christi, sondern der Steinersche Geist, der das Wort „Christus“ „beseelen“ will. So fällt für uns dieser Satz hin. Der andere Ausspruch aber: „nicht der ist ein Christ, der an die Worte glaubt,“ ist ohne weiteres anti-evangelisch. Christus fordert geradezu diesen Glauben an sein Wort (vergl. Johannes 5, 47), um den „Tod nicht zu sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51). Darin sieht der Herr den Glaubensmangel Marthas, daß sie sich nicht an sein Wort gläubig klammert (Johannes 11, 40). Auf das Wort Christi wagt Petrus, was allem menschlichen Verstand scheinbar widerspricht (Lukas 5, 5). Ja, Jesus gibt uns selbst ein Vorbild in diesem Glauben an das Wort, wenn Er immer wieder betont: „So steht geschrieben,“ „es steht in der Schrift.“ Gewiß, „der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“. Lebt aber im Glauben der Geist Christi in uns, dann ist auch das Wort lebendig für unseren Glauben in diesem Geist. An den göttlichen Christus glauben, das heißt auch mit seinem göttlichen Wort stehen und fallen, das heißt ein Christ sein. Denn nur wer an Christus als den Sohn Gottes glaubt, hat Anteil an der Gnade, die Christus uns bringt: an dem Leben in Gott! Dieses Leben aber ist das Zeichen unseres Christseins. (Vergl. 1. Johannes 5, 10 ff. u. 4, 15).

Steiner will den Gegenbeweis dadurch führen, daß er sagt: Nur uns erschien das Wort in dieser wichtigen Bedeutung, aber „die zuerst das Christentum verkündeten“, fühlten sich am „wenigsten gedrängt dazu, bloß die Worte zu verkünden, sondern sie legten den größten Wert darauf, zu

verkündigen die Person des Christus Jesus: Wir haben Ihn gesehen, als Er mit uns auf dem heiligen Berge war! Daß Er da war," sagt Steiner, „daß sie Ihn gesehen haben, darauf legten sie Wert. „Wir haben unsere Hände in seine Wunden gelegt!“ Daß sie Ihn berührt haben, darauf legten sie Wert.“

Wie aber schreibt Paulus? Ich bin geneigt, bei euch das Evangelium, d. h. die Botschaft, die Predigt von der Erlösung, zu predigen. Ich schäme mich des Evangeliums, d. h. der Lehre vom sterbenden und auferstehenden, erlösenden Christus nicht (Römer 1, 1). Er weist darauf hin, daß er dieses Evangelium der Korinthergemeinde verkündigt habe, damit „sie selig werde“ (1. Korinther 15, 1. 2), und seine Predigt wird dadurch nur unterstrichen, daß er sich und andere als Augenzeugen anführt (V. 5—8), bekommt aber nicht hierdurch ihren alleinigen oder besonderen Wert. Sein ganzer Lohn ist ja, daß er das „Evangelium Christi“ predigen darf (1. Korinther 9, 18), dazu treibt es ihn mit unwiderstehlicher Kraft (V. 16). Paulus unterstreicht geradezu, wie wenig Bedeutung es habe, Christus mit den Sinnen, d. h. fleischlich, gekannt zu haben. Ihn innerlich im Glauben ergriffen zu haben, durch Ihn neugeboren zu sein, das ist ihm das wichtigste. (Vergl. 2. Korinther 5, 16 f.)

Man könnte in diesem Sinne beliebig viel Worte der Schrift noch heranziehen, aber die wenigen genügen, um zu zeigen, mit wie wenig Schriftkenntnis sich die Theosophie der Schrift bedient.

Vielleicht wendet der Theosoph dagegen ein: Paulus gehört schon einer späteren christlichen Verkündigung an, die aber, vom leeren Grabe kamen, die, denen der Herr zuerst erschien, die wußten nur etwas vom Sehen zu sagen. Gewiß, weil ihnen hier das Schauen die Bestätigung des Wortes von der Auferstehung war, das in ihnen lebte. Dem aber, dem das Sehen und Fühlen mehr war als das Wort, sagte der Auferstandene, daß er unselig sei (Joh. 20, 29).

Mit dem bisher Gesagten ist die theosophische Lehre Steiners nur in großen Zügen umrissen. Es ließe sich noch manches sagen, über die Erkenntnisstufen, über Konzentration und Meditation, über Inkarnation und Karma, über die vier Kulturepochen, über den „Hauch der Wollust“, über den Acker, über das „Wollustgefühl“ des splitternden Steines, über die Umdeutung des Vaterunsers usw. Aber wir meinen, das wenige genügt, um zu zeigen, daß Christentum und Theosophie nichts miteinander gemein haben, daß nur laues, degeneriertes, verschwommenes Glaubensleben an der Quelle der Theosophie nach Ergänzung dürsten kann. — Wer im Evangelium nicht die Kraft zu einem neuen Leben ergreift im Glauben an den Sohn Gottes, der sucht in der Anthroposophie vergeblich danach. Wahrheit ist nur zu finden bei dem, der von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit“ (Johannes 14, 6).
v. R.

M. Claudius an Andres

Sein Reich ist nicht von dieser Welt! — Darum haßten ihn die Juden und verfolgten und töteten ihn . . .

Laß uns nicht verdammen, Andres!

Es ist himmelschreiend, was sie getan haben, und davon ist nicht die Rede.

Aber unser Herr Christus gibt keinem das Recht, den ersten Stein aufzuheben, als der rein ist. Und wer ist rein? —

Wir sollen nicht lieb haben die Welt und was in der Welt ist; wir sollen unser eigen Leben hassen und verlieren, und es soll geistlich bei uns gerichtet sein. —

Nicht verdammen, Andres!

Es ist sehr recht und wahr von Dir geschrieben, Andres, daß man ihn so innig lieben und so mit ganzem Herzen an ihm hängen kann, weil er so durchaus und über alles gut ist; auch ist das sehr recht und wahr, daß einen die Men-

schengestalt an ihm so wunderbar freuet. Aber, daß Du so gern im gelobten Lande sein möchtest! —

Es dünkt einem freilich so, Andres, als wäre von den Bergen, die er gewandelt, von den Bergen, darauf er mit seinen Jüngern geseffen ist, noch der Segen nicht wieder genommen; als werde man auf dem Delberge noch Spuren seines Nachtlagers, auf dem Labor noch Strahlen seiner Berklärung finden; als stehe, wo er die Stadt ansah und über sie weinte, wo er niederkniete und betete, wo er gekreuziget und gestorben ist, noch immer ein Kreis Engel und gelüste in das Geheimnis hineinzuschauen und bewache den Ort; kurz als sei er uns im gelobten Lande näher. Wir wissen aber, daß er einmal auf Erden erschienen ist sichtbar, damit alle Menschen wüßten, daß er sei und wes sie sich zu ihm zu versehen haben; und daß er unsichtbar allenthalben ist. Und wo er ist, Andres, ist das gelobte Land.

Wie gesagt, solche Empfindungen, so lieblich und lobenswert sie sind, können zu weit führen, und sie sind nicht die Sache.

Uns und unserm verderbten Willen aufrichtig entsagen und seinen Willen tun, das ist die Sache; und es ist in keinem andern Heil.

Gott sei mit Dir, mein lieber Andres, und besuche mich bald.

Ein Enttäuschter

Sehr verehrter Herr N. N.

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren lieben, inhaltvollen Brief, der mit dem Seufzer begann, daß Sie in Ihrer Kirche eine große, schöne Feier erwartet hatten und daß der, der diese Feier rüsten sollte, Sie enttäuschte und daß der, der diese Feier halten sollte, Sie um die Feier gebracht hat. Wir leiden, wenn wir wahrnehmen, daß der, der ewige Gaben

weitergeben soll, das ohne heiliges Erschauern seiner Seele tut . . . wenn der, der ein priesterliches Amt versorgt, nicht ein priesterlich Herz hat. Oh, ich verstehe da so ganz und gar Ihre Not.

Aber fragen wir uns einmal, bereiten wir uns diese Not nicht selbst? Denken Sie doch, Sie seien an die Tafel eines Königs geladen . . . wird die Feier geringer, weil seine Diener nicht feierlich sind? Werden die Speisen wertloser, weil seine Diener im Darbieten uns ihren Wert nicht ahnen lassen? — Es hat Gott gefallen Seinen Sohn in einer Glendsgestalt über die Erde gehen zu lassen: Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte! Gott umgab Seinen Sohn mit einem Glendsgesolge, so daß Johannes irre wurde: Bist Du wirklich der Messias, oder sollen wir auf einen anderen warten? Und Jesus ließ ihm sagen: Stoße dich nicht an der äußeren Dürftigkeit, die du siehst. Nimm nicht an meinem armseligen Königsgesolge . . . siehe nicht auf die Hüllen, in die sich das Gottesgeheimnis verbirgt, sondern siehe auf das Geheimnis Gottes, das in diesen Hüllen ist. Und so meine ich auch: Läßt uns Gott manchmal Weh erleiden an dem „Wie“ unserer Gottesdienste, dann will Er uns erziehen, daß wir uns immer tiefer in das „Was“ unserer Gottesdienste versenken. Auch das gleichgiltig gesprochene Vaterunser, trägt den Himmel zu uns herab und unsere Seele zum Vater hinauf. So wenig die Menschen die Göttlichkeit Christi am Kreuz zerstören konnten, so wenig kann ein Mensch uns die Gnaden Seines Wortes und Seiner Sakramente rauben, denn sie sind nicht abhängig von den Menschen, nicht abhängig von der Form, nicht abhängig von der Einstellung des Geistlichen . . . sie wurzeln allein in Gott und geben, was Er uns bereitet hat. —

Wir müssen immer mehr lernen, daß wir in unseren Gottesdiensten nicht einem Menschen begegnen wollen, sondern Ihm allein. Wir sollen fragen: Was hast Du mir in den Ge-

beten zu sagen? Was hast Du mir in der Predigt zu sagen? Was willst Du mir im Sakrament geben? So läßt uns der Herr manchmal äußerlich in den Gottesdiensten in der Dürre gehen, auf daß wir über das Außerliche in die Tiefe stoßen und an die Quellen kommen.

Gewiß ist es leichter die strahlenden Schätze Gottes zu schauen, wenn der, der sie reicht selbst in diesen Strahlen steht mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüt. Wie ein Schmetterling in den Strahlen der Sonne mit den Flügeln leise zittert, so müßte man auch an dem Geistlichen dieses heilige Erbeben seiner Seele wahrnehmen, wenn er in den Strahlen der ewigen Gnade steht . . . es gibt auch solche, aber es gefällt Gott auch, in irdene Gefäße Seine Schätze zu tun . . . und der Durstige wird das Quellwasser trinken ohne sich an dem Material der Schale zu stoßen. Es gibt einen Durst, ein Verlangen, wo man niemanden mehr sieht, als Ihn allein. Und mit diesem Durst sollten wir in alle Gottesdienste kommen. Als der Sichtsbrüchige vor lauter Menschen nicht zu Jesus kommen konnte, da ging er durchs Dach. Wo ein rechtes Verlangen ist, da bricht man auch im Gottesdienst zu Christus hindurch, selbst wenn Menschen mit Unzumenschlichem uns den Weg scheinbar zu Ihm versperren. Wir empfangen, was wir im Gottesdienst erwarten. Wollen wir nur einen Menschen hören, so bringen wir einen Menschen nach Hause. Wollen wir Gott begegnen, so kommen wir wie Maria Magdalena nach Hause: Ich habe den Herrn gesehen und das hat Er zu mir gesagt! —

Sie Enttäuschter . . . fassen Sie es anders an. Nicht mit den Händen des Richters, denn wir sind nicht zum Richter gesetzt. Der, der Sie enttäuschte, ist auch ein Mensch und als Mensch hat er den Anspruch auf unsere Liebe . . . und zwar auf die Liebe, mit der Er uns geliebt hat. Die war aber solcher Art, daß sie betete für die, die ihr weh taten, daß sie ertrug die, die ihr zum Tragen gegeben wurden. Auch der, der Ihnen Not bereitet steht und fällt seinem

Herrn. Das ist die tiefste Demut, die dem Herrn läßt, was des Herrn ist: das Richten. — Haben Sie die göttliche Demut ergriffen, dann können Sie das Wort in Ihrem Leben nicht mehr stehen lassen: „Vor Menschen beug dich nie!“ — Wie heißt es doch im Johannesevangelium: „. . . Er stund vom Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß Er Wasser in Becken, hub an, den Jüngern die Füße zu waschen . . . ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr tut, wie Ich euch getan habe.“

Da beugte Er sich vor den Menschen . . . im demütigen Dienen. Gewiß, das ist ein falsches Beugen, wenn wir uns vor ihren Meinungen beugen, vor ihrem Urteil, vor ihrer Wertschätzung, vor ihrem Namen, vor ihrem Reichtum, vor ihrem Rang . . . das sind alles Unwerte im Licht der Ewigkeit . . . aber vor ihrer Seele sollen wir uns beugen, denn sie ist Sein Tempel, vor ihrer Not und ihrem Leid und ihrer Hilfsbedürftigkeit sollen wir uns beugen, denn was wir ihnen getan haben, haben wir unserem Meister getan. Uns soll das Beugen und Dienen nicht wesenfremd sein, denn den Kleinen gehört das Himmelreich. So lange wir noch groß sein wollen in den Augen der Menschen und da von keinem Beugen wissen wollen, stehen wir in Wahrheit gebeugt vor dem Urteil der Menschheit. Sobald wir uns vor dem menschlichen Urteil nicht mehr beugen, sind wir frei zum Dienen und Beugen, weil wir vor Gott gebeugt stehen und in dieser Haltung vor Ihm groß erscheinen. Die fruchtschwere Aehre beugt sich. Ein Knecht mag den Herren spielen wollen, weil er ein Knecht ist, aber der König, der die Rolle des Knechtes übernimmt, bleibt ein König. Er war der „Allerverachtetste“, weil Er der Allherrlichste war. Jesus kniet vor Seinen Jüngern und wäscht ihnen die Füße und wir erkennen: wer in diese dienende, beugende Haltung Jesu eingeht, der nimmt Seine Gestalt an.

Franz von Sales schreibt einmal: „Durch Akte der Demut streifen wir uns selbst ab. Das will aber nicht viel heißen, wenn wir uns damit nicht ganz Gott hingeben, wie schon der Apostel Paulus es uns anempfiehlt mit den Worten: „Leget den alten Menschen ab und ziehet den neuen an!“ . . . denn wir sollen nicht entblößt bleiben, sondern Gott anziehen.“
v. R.

Vollmacht

Unser ganzes Leben ist doch nichts als das Rufen nach dem Einen, der uns ganz hat, dem wir bedingungslos folgen, an den wir uns verlieren können, damit er in unbegrenzter Herrschaft sein Machtbereich in uns habe. Bei dem es nie weder in uns noch um uns ein Halt gibt, eine Beschränkung.

Der Vollmacht hat.

Das Geheimnis der Führerschaft ist Vollmacht.

Jesus war der Einzige, der Vollmacht besaß.

Als der Sohn hat er unbegrenzte Macht.

Gott hat ihm Vollmacht gegeben über alles Fleisch, ja selbst über Leben und Tod. Das besagt etwas unerhört Großes. Nichts mehr und nicht weniger als dies:

Wir Menschen sind in seiner Hand, ob so oder so. Freiwillig oder gezwungen, zum Lebens- oder Todeschicksal. Wendert das nicht unsere Stellung zu Jesus grundlegend? In Jesu Macht liegt unser ganzes Leben, ob wir wollen oder nicht.

Und er kann in zwiefacher Weise seine Macht an uns bezeugen: lebenspendend oder richtend. Leben und Tod sind in seine Hand gelegt. Es ist nun die Frage, was wir wählen. Und es ist ganz unsaßbar, wenn wir das Leben ausschlagen, weil wir Menschen der Eigenmacht bleiben wollen. Wir träumen wohl: die Erde sei uns untertan. Doch ein Gebiet

beugt sich keiner Menschengewalt: Alle Forschung müht sich vergebens, Leben zu erzeugen. Kein Mensch kann dem Tode enttrinnen! Da ist die Grenze menschlichen Machtbereichs!

Aber wie ein Triumphator durchbricht göttliche Macht menschliche Schranken. Der begrenzten Eigenmacht stellt Gott in Jesus unbegrenzte Vollmacht gegenüber.

Vollmacht ist verliehene, nicht genommene Macht.

Sie setzt einen Bevollmächtigten voraus. Es gibt nichts Kraftvolleres als die göttliche Vollmacht Jesu! Die Macht von oben! Herrschaft über alles und alle. Die Macht des Vaters an den Sohn. Weil Jesus der Sohn ist, weil der Vater ihn liebt in einzigartiger Weise, darum hat er alles in seine Hand gegeben. „Wie der Vater Macht hat, so auch der Sohn.“ Eine Macht über den Tod in uns und um uns.

Er macht lebendig. Wie ein Siegesruf, wie der Ton einer hellen Fanfare, so schallt es über das große, weite Totenreich, in dessen Grenzen wir alle unsere Wohnstätten haben! Leben, ewiges Leben. „Hörts, das Leben ist erschienen!“ Wie ein Klang aus einer anderen Welt mitten hinein in unsere Vergänglichkeit, Erstarrung und Todesfurcht dringt Jesu Angebot vom Leben.

Und wer den Klang vernahm, der wird ihn nimmer los, der geht immer der Richtung nach, stößt immer wieder auf Jesus.

Wie, wenn sein Versprechen Wirklichkeit würde! Dann freilich, dann hätte nie ein Mensch so Großes versprochen! Jesus, der Lebensmächtige, wie sieghaft er alle unsere Zweifel und Bedenken niederschlägt: Denn wie der Vater Leben hat in sich selbst, ebenso hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in ihm selbst.

Das Leben haben als selbständigen Besitz, über die Lebensquelle verfügen, das kommt nur Gott zu. Aber so tief reicht sein Liebesverhältnis zum Sohn, daß er auch dem Sohn Leben gegeben hat in sich selbst. „In ihm war Leben,“ bezeugt Johannes. Ewiges Leben. Was für eine Machtfülle!

Jesus kann diese Gotteskraft gar nicht für sich behalten, er muß sie der Welt offenbaren. Nicht aus eigenmüßigen Beweggründen. Vor uns stehen Menschen auf, die vielen Macht haben der Weltgeschichte, die Gewalt an sich rissen, Macht ausübten, große Versprechungen machten und die Menschen enttäuschten, aussogen und ihren ganzen Haß heraufführten. Immer wiederholte Tragödien auf der großen Bühne des Lebens! Und Jesus? Wie wirkt er die ihm gegebene Vollmacht aus? Er weiß nichts von ehrsüchtigen Messiasgedanken einer in massiver Zukunftserwartung befangenen Volksmenge. Der einzige Grund seines Wirkens ist mit den Worten 3, 23 ausgesagt „auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“

Ehre des Vaters und des Sohnes, um die geht es. Den Sohn zu zeigen, Glauben an ihn zu wecken und damit, ja eben damit ewiges Leben zu geben. Das ist eine ernsthafte, entscheidende Sache. Es geht um Leben und Tod. Merkt ihr, wie gewichtig, wie feierlich Jesus anhebt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben! Wer mein Wort hört und glaubt — der Glaube an sein Wort genügt, um Leben zu empfangen.

Denn seine Worte sind in Wahrheit Worte Gottes, Geist und Leben. Jesus spricht ein Lebenswort, und so du glaubst, hast du den lebendigen Anschluß an die Lebensquelle, bist du dem Todesreich entnommen! Wie wichtig ist jedes Wort Jesu für uns! Es ist jedesmal eine Berührung mit dem königlichen Machtbereich des Geistes Gottes. Wir sind christliche Jugend, junge Menschen, die jahraus, jahrein mit dem Lebenswort in Berührung kommen. Und doch, so viel Tod in uns Einzelnen, in unseren Reihen. Man trifft so wenig wirklich lebendige Menschen mit dem Siegesruf vom Leben! Unsere Betrachtung des Johannesevangeliums soll ein Stillestehen sein vor Jesus, dem Fürsten des Lebens. Er

nimmt einen jeden abseits aus den Reihen, er bietet jedem Leben an. Er, die Lebensquelle.

Fragen wir Menschen, die das Leben in sich tragen, wie sie den lebendigen Anschluß an Jesus fanden, um den es geht, so ist meistens ein Wort aus seinem Munde gewesen, das in ihrem Herzen mit der ganzen Lebensmacht gewirkt, sie überwunden und zu Jüngern Jesu gemacht hat. Seiner Vollmacht konnten sie sich nicht länger entziehen. Sie mußten ihn haben zum Leben und Sein, so nötig, wie die Blumen die Sonne brauchen. Und da ließen sie ihre Eigenmacht fahren, in ihre Todesgebiete hineingreifen und dahinein sein Leben legen.

Und doch bleiben noch so viele — wie einst zu des Heilands Erdentagen, verschlossen gegen sein Wort. Im Unglauben gegen ihn. Sicherlich, weil sie noch an das eigene Leben und seine sieghafte Aufwärtsentwicklung glauben. So schlecht kann doch der Mensch nicht sein, daß er Jesus und sein Leben, seine Vergebung braucht!?

Wohl seinen Reichtum, seine Tiefe, die unnachahmliche Schönheit seiner Worte.

Aber ihn ganz, an Stelle des Todes das Leben? — Sie bringen es zwar zu einer Kopfbekehrung, aber Geburt von oben, Neuschöpfung von Gott? Und doch gibt es im Reiche Gottes sowie im Reiche der Schöpfung nur Leben auf Grund einer Geburt. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist,“ sagt Jesus zu Nikodemus. Selbst der schriftkundige Theologe, der mit dem Kopfe alles wußte, brauchte diese Tat Gottes an seinem Herzen. „Schaffe in mir Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist.“ Aber auch den Schwachen, den Trozigen gegenüber hört Jesu Vollmacht nicht auf. So tief neigt sich die Liebe des guten Hirten, daß er sucht, bis er findet. Und wenn seine Worte nicht genügen, so greift er durch ein Werk, ein Wunder in das Leben derer ein, die er aus dem inneren Tode, aus dem müden, schlaffen Wesen,

aus dem vergeblichen Kampf gegen die Sünde in das Leben, in den Sieg führen will. Unter seiner lebenspendenden Hand wird das Wasser zu Wein, der Mangel zur Fülle, die Krankheit zur Gesundung, die Finsternis zum Licht, der Tod zum Leben! Machttaten Jesu im Einzelleben, „Zeichen“, Erkennungszeichen, daß Er es ist, der mit uns Menschen eine Lebensgeschichte eingehen will, Er, der selbst das größte Zeichen der Macht und Liebe Gottes ist. Und mit dieser Liebe, mit dieser Macht offenbart er sich in der Lebensführung jedes Einzelnen. Hinter Wort und Werk steht Jesu ganze Persönlichkeit in der wartenden und erwartenden Liebe dessen, der sich sehnt nach dem erkennenden Blick, nach der völligen Drangabe unseres Lebens und Aufnahme seines Lebens, nach dem Beginn des ewigen Lebens in uns. Es ist eigen, wie ein Leben mit Jesus eine Umwertung aller Werte, einen neuen Blick, eine neue Beurteilung, eine Bewegung zu Gott hin schafft. Für den Trunk aus dem Lebensquell läßt man alle die Krüge mit dem abgestandenen Wasser stehen! — —

Lebst du in mir, o wahres Leben,
So sterbe nur, was du nicht bist,
Denn seit ich dir mein Herz gegeben,
So weiß ich erst, was Leben ist.

Wie müßte das erst sein, wenn wir Jesu Vollmacht sich ganz an uns auswirken ließen! Wenn er alle unsere Lebensgebiete beherrschen würde! Er, der Herrscher über alle. Wenn wir täglich im sieghaften Glauben dahinschritten an den, der alles, alles kann und hat. Der uns ganz und gar kennt und deshalb weiß, was wir brauchen. Der sein Machtbereich im Innersten des Menschenherzens haben will, weil ihm unsere tiefsten Regungen und Gedanken offenbar sind! Nichts gibt es in uns, das außerhalb seiner Macht liegt. Vor ihm sind wir ganz nackt, ganz enthüllt. Er weiß um jede Sünde, Unwahrheit, Unreinheit. Er ist ja der Herzenskündiger. Aber er weiß auch um jedes ehrliche Ringen, jedes aufrichtige Wollen, jedes leiseste Nachgeben und Eingehen, wenn der

Vater zu ihm zieht. Ihm sind schon die Möglichkeiten unseres Charakters, unserer Veranlagung und Entwicklung offenbar. Er weiß im voraus, was seine Gnade aus uns schaffen wird. Einen schwankenden, impulsiven Simon heißt er schon Rephas-Felsen in dem Augenblick, als dieser zu ihm kommt. Und mit göttlicher Vollmacht rüstet er die aus, die an ihren Herzen seine Macht erfahren.

Das sind die kraftvollen, geistesmächtigen Leute, deren Zeugnis Vollmacht hat. Wenn Jesus schon vor seiner Auferstehung und Himmelfahrt so Großes gab und wirkte, was wird erst der erhöhte, lebendige Herr an uns tun in diesem ganzen Leben.

O Gott, o Geist, o Licht des Lebens,
Das uns in Todeschatten scheint,
Du scheinst und lockst so lang vergebens,
Weil Finsternis dem Lichte feind.
O Geist, dem keiner kann entgehen,
Ich laß dich gern den Jammer sehen.

(E. Spengler „Das Ewige Licht“).

Aus der Stille — für die Stille

(August)

1. Sonntag. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein Erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung. Jes. 55, 7. (M. G. 26, 28). Es gibt Menschen, die wissen, daß sie Sünder sind und die doch nicht rechte Christen werden, — sie sind kleingläubig und glauben nicht, daß Christus sie annehmen würde, — ihre Sünde drückt sie so stark, daß sie die Gnade für sich für unmöglich halten. Ihnen müssen wir bekennen, daß auch wir Sünder waren und sind, und daß sich Christus unserer doch erbarmt

hat und sich täglich neu wieder unserer erbarmt, daß wir selber den Sünderheiland erfuhren.

2. Montag. So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank; was ist denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Jes. 66, 1. (Joh. 17, 23). Daß der Herr nirgend anders wohnen will, als im Herzen, wußten wir schon als kleine Kinder, — aber wir handeln immer wieder gegen dieses wissen. Wir tun, als wohne Gott nur in der Kirche, besuchen Ihn dort am Sonntag, — und vergessen ihn schier während der Woche. Gott aber wohnt nicht in Häusern, die von Menschen gemacht sind, — er will wirklich Wohnung für immer bei uns nehmen, — darum muß Er auch der Herr unseres Alltages und nicht nur unserer Feierstunden sein.

3. Dienstag. Der Herr sprach zu Abraham: Ich will meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also daß ich dein Gott sei und deines Samens ewig nach dir. 1. Mose 17, 7. (Luk. 1, 54). Gottes Barmherzigkeit hat kein Ende und Seine Verheißungen werden nicht aufgehoben, — aber der Mensch kann sie verwerfen. Israel schickte Er seinen Sohn, — aber Israel kreuzigte Ihn und ging so des Segens verlustig, den Er in Seinem Sohne für das Volk bereitet hatte. Werden wir uns als Erben Seiner Verheißung wert erweisen, oder werden auch wir ihrer verlustig gehen?

4. Mittwoch. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missetaten dämpfen und all unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Micha 7, 19. (Matth. 9, 2). Nehmen wir, wie wir es so gern tun, unsere eigenen Sünden leicht, so nimmt Gott sie schwer. Nehmen wir aber unsere Sünden als das, was sie sind, als das Zeichen einer Krankheit, die zum Tode führt, eben als das Zeichen unseres sündigen Zustandes schlechthin, so will Gott selber sich unser erbarmen. Wir kön-

nen nichts tun, um das, was wir Böses oder Falsches taten, wieder gut zu machen. Gott aber kann in Seiner Gnade sogar auch an unseren Sünden Segen wachsen lassen, — den Segen der Reue, und der vergebenden Gnade, also der Erfahrung des vollen Evangeliums.

5. Donnerstag. Ich bin der Herr, dein Arzt. 2. Mose 15, 26. (Luk. 18, 41). Gott kann Krankheit, körperliche Schwäche, die uns quält, von uns nehmen. Er ist der einzige Arzt, der immer ein Heilmittel bereit hat. Tut Er es nicht, so wollen wir uns mit der Erfahrung trösten, die Paulus machen durfte, als Er dreimal zu Gott geschrien, Er möchte ihn von seinem Leiden erlösen, — und Gott zu ihm sprach: „Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“ Gerade in seiner Schwäche war Paulus ein auserwähltes Rüstzeug, — läßt Gott dir deine körperliche Not, so warte, welche Gnade Er damit verbindet.

6. Freitag. All sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen. Dan. 4, 34. (Off. 16, 7). Der menschliche Stolz ist ein eitles Ding. Sind wir stolz auf unsere Gaben und Anlagen, so müssen wir uns sagen, daß Gott allein sie uns gab, — alles, alles, kam von Gott. Wir behängen uns gern mit Flittern des Stolzes, — und allein im Lichte Seiner Wahrheit fallen diese Flitter von uns ab, — nackt und arm stehen wir vor Ihm. In dieser wahren Demut aber erst werden wir reif für Seine Gnade.

7. Samstag. Der Herr wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte und wird zu uns kommen wie ein Spätregen, der das Land feuchtet. Hos. 6, 3. (A. B. 2, 42). Regen und Sonne braucht das Land, — bald mangelt es nach des Bauern Ansicht an dem einen, bald am anderen. Gott aber bricht hervor zum Leuchten und zum Erquickten, wie Sonne und Regen, und erquickt die Seelen jener, die in Seiner Gemeinschaft sind. Er läßt Seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte, — aber Segen haben von Seinem Lichte

nur die, die sich bewußt sind, daß sie in Seinem Lichte wandeln. Zwei Freunde werden bei einem Unglücksfall gerettet. Der Eine sagt: „ich habe Glück gehabt,“ der andere: „Gott sei Dank, der mich so wunderbar bewahrte.“ Der Erste hatte keinen Gewinn, der Zweite den vollen Segen dieses Erlebnisses.

8. Sonntag. **Ihr Völker, bringet her dem Herrn Ehre und Macht! Bringet her dem Herrn die Ehre seines Namens!** Ps. 96, 7. 8. (Matth. 12, 34). Gott braucht den Menschen nicht, denn die Himmel verkündigen Seine Ehre. Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden. Weh aber dem Menschen und dem Volk, das Gott die Ehre weigert, die Ihm gebührt. Es ist und lebt gottwidrig und wird die Folgen dieses Tuns zu tragen haben. Gott — und der Mensch im Kampf: Wer anders als der Mensch kann in diesem Kampfe der Unterliegende sein? Nur Größenwahn kann Gott die Ehre weigern, und sich gegen Ihn erheben.

9. Montag. **Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, und an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer.** Hosea 6, 6. (Joh. 21, 17). Wir sagten es schon einmal: Die Bereitschaft entscheidet, die Bereitschaft alles zu tun, was Gott von uns fordert. Kirchengen und fromme Reden, Almosengeben und in Vereine laufen, — all das ist wertlos, wenn Gott nicht gerade diese Dinge von uns persönlich verlangt. Woher aber wissen wir, was Gott verlangt? Ein reges Gebetsleben lehrt, zu verstehen, was Gott zu uns spricht, — das tägliche, aufmerksame Lesen in der Bibel macht nüchtern und klar, und macht uns so fähig, auf das zu merken, was der Herr von uns verlangt. In der Bibel gewinnen wir die Erkenntnis, die wir brauchen, um wirklich auf Gottes Wegen zu gehen.

10. Dienstag. **Er wird behüten die Füße seiner Heiligen, aber die Gottlosen müssen zunichte werden in Finsternis; denn viel Vermögen hilft doch niemand.** 1. Sam. 9. (2. G.

9, 6). Wir dünken uns vielleicht sicher, weil wir bisher versuchten, auf Gottes Wegen zu wandeln, weil wir gelobten, Ihm gehorsam zu sein. Wenn wir ehrlich gegen uns sind, müssen wir aber gestehen, daß wir selber wenig dafür können, wenn wir nicht in die Irre gingen. Ja, wir wissen nicht, wo wir morgen schon stehen werden. Darum hilft hier allein, die rechte Fühlung zu behalten, daß wir Gottes Weisungen nicht überhören, — daß wir uns nicht in die Finsternis verirren, in des wir meinen, noch im Licht zu wandeln, — an eigener Kraft werden wir zu Schanden.

11. Mittwoch. **Gott, mache dich auf und richte den Erdbogen; denn du bist Erbherr über alle Heiden.** Ps. 83, 8. (2. G. 1, 8). Wir stehen in jeder Hinsicht in einer Zeit des Umbruchs. Die Frage steht immer wieder auf, ob Christi Widerkunft wohl nahe sei. Der Herr aber hat gesagt, daß Gott allein Tag und Stunde weiß, da Er wiederkehren wird. So geziemt uns nichts anderes, als Seines Rufes gewärtig zu sein. Wie der treue Hund sich so zum Ruhen auf die Erde legt, daß er sofort aufspringen kann, wenn sein Herr ruft, so sollen auch wir nicht zu fest einschlafen, alle Zeit des Rufes gewärtig, den Er an uns richten kann. Alle Zeit auch wollen wir bereit sein zur Mitarbeit, zu der Er uns berufen hat, — zur Mitarbeit an der Mission, auf daß „die Fülle der Heiden ein-gehe,“ — und der Herr komme!

12. Donnerstag. **Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit.** Ps. 69, 17. (Matth. 8, 13). Nie mangelt es an Gottes Güte, nie an Gottes Kraft. Weißt du in deinem Leben nichts von Gebetserhörungen zu berichten, so liegt der Fehler an dir. Dein Glaube versagt, dein Glaube ist zu klein. Vertraust du noch deiner Kraft, deinem eigenen Tun, anstatt allein von Gott alles, aber auch alles zu erwarten, so wirst du keine Gebetserhörungen erfahren. Gott hilft nur dem, der sich Ihm im Gebet ganz hingibt, ohne irgend einen Rückhalt.

13. Freitag. **Denke keiner wider seinen Bruder etwas Urges in seinem Herzen!** Sach. 7, 10. (Joh. 17, 11). Du hältst vielleicht tägliche Andacht mit den Deinen, du glaubst, Christus nachzufolgen. Wie aber stehst du zu deinen Mitmenschen? Sind sie dir wirklich Brüder und Schwestern in dem Herrn wie aber stehst du zu deinen Verwandten? Betrachtst du sie alle in der Liebe, eben „in dem Herrn“, oder hast du an diesem zu tadeln, daß er zu weltlich sei, an jenem, daß er nicht lebensüchtig, am dritten wieder etwas anders? Der Mensch, der keine rechte Stellung zu seinen Mitmenschen findet, soll sich prüfen, wie er zu Gott und Heiland steht. Du kannst nicht Gott preisen, und über Seine Geschöpfe geringschätzig Worte sprechen. Christus starb nicht allein für dich, sondern auch für jene, und sie sind vor Seinen Augen wert geachtet, daran denke, wenn du über sie urteilst.

14. Samstag. **Dir, Herr, ist niemand gleich; du bist groß, und dein Name ist groß, und du kannst es mit der Tat beweisen.** Jer. 10, 6. (Matth. 6, 13). Gott ist groß, — so groß, daß wir Seine Gedanken nicht nachdenken können. Ein Gott, den ein Mensch verstehen könnte, wäre kein Gott, sondern ein Göze, denn er gleiche dem Geiste des Menschen. In Christus aber offenbart sich dieser große Gott uns so, daß wir Seinen Pulsschlag fühlen können, den Pulsschlag der Ewigen Liebe. Um diese Liebe begreifen zu können, brauchen wir uns nur in die Liebestat Christi zu versenken, dann kommt dieser ewige, allmächtige Gott uns so nahe, daß wir „Du“ zu Ihm sagen können.

15. **Ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserem Gott allein die Ehre!** 5. Mose 32, 3. (Luk. 10, 5). Die Verkündigung, daß Gott alle Not Leibes und der Seele stillen kann in einer Kürze, daß Gott der Herr ist über Krise und Kriegsgefahr, daß Er der Gott des Friedens ist, nicht der Gott eines faulen Friedens, sondern eines Friedens, der jedem gibt, was ihm zukommt, — diese Botschaft Seines

Namens tut der heutigen Welt not. An uns ist es, sie hinauszutragen.

16. Montag. **Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den Herrn!** Ps. 134, 2. (Hebr. 5, 9). Es ist leicht, Gott zu preisen, wenn Er uns eben mit allerlei Gaben überschüttet hat, wenn wir aufstanden von schwerer Krankheit, wenn wir errettet wurden aus schwerer Not. Paulus und Silas aber lobten Ihn auch in der Not, im Gefängnis, denn auch dort blieb Er ihr Heiland, dessen Gnade und Güte sie gewiß waren, ihr Heiland, der ihnen dereinst die ewige Seligkeit geben würde. Vergessen wir nicht über den Nöten dieser Welt, daß Gottes höchste, unveränderliche Gabe die Erlösung ist, die in und durch Christus geschah.

17. Dienstag. **Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.** Jes. 44, 22. (Luk. 1, 66). Die Erlösung fällt uns nicht in den Schoß. Wir können nichts dazu tun, wir können sie uns nicht verdienen, wie wir es so gern immer wieder versuchen, — aber wir müssen glauben, wir müssen uns wirklich auf tun, damit der Heilige Geist an uns arbeiten kann. Wie aber können wir unsere Kinder dahin führen, daß auch sie auf diese Erlösung hoffen? Auch da können wir nichts „machen“, aber wir können die Sehnsucht in ihnen erwecken, so selig in dieser Erlösung zu werden, wie ihre Eltern es sind. Macht dich dein Christentum deines Heils gewiß, bist du dadurch ein fröhlicher Mensch, so werden deine Kinder Sehnsucht haben, den gleichen Weg zu gehen, den du gegangen bist.

18. Mittwoch. **Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Wohnungen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.** Ps. 92, 14. 15. (Hebr. 6, 19). Es ist nicht leicht, mit Würde und gern alt zu werden. Heute gilt das Alter wenig, die Jugend viel. Die Alten werden leicht bei

Seite geschoben. Wer aber mit Gott alt wird, weiß, daß ein jedes Alter vor Ihm gleich gilt, der weiß, daß er nun einen Schritt näher zur Ewigkeit kam, und er bleibt froh und getrost im Alter — von ihm gehen Ströme des Segens aus, auch wenn sein Körper schwach wird, — denn er selber ruht in Gott.

19. Donnerstag. **Alles, was dir vor Händen zu tun kommt, das tun frisch!** Pred. 9, 10. (Lut. 9, 60). Gott braucht den ganzen Menschen und eine ganze Kraft und eine ganze Fröhlichkeit. Opfer, die mit dem Bewußtsein gebracht werden, daß es Opfer sind, sind halb gebracht. Reichsgottesarbeit, die nur aus Pflicht unter Stöhnen und Seufzen erledigt wird, kann nicht gesegnet sein. Wie sollen wir das machen? Der Apostel gibt die Antwort: „Die Liebe Christi dringet uns also!“ Wo wir gedrungen sind von Seiner Liebe, da wird alle Arbeit ganz und frisch getan. Darum müssen wir uns, ehe wir an die Arbeit gehen, von Gott diese Liebe schenken lassen.

20. Freitag. **Ich will das Haus meiner Herrlichkeit zieren.** Jes. 60, 7. (Hebr. 3, 6). In der Kirche, in der Gemeinschaft, überall menscht es. Jeder, auch der christlichen Gemeinschaft haften Unzulänglichkeiten, Kleinlichkeiten an. Gott der Herr aber will selbst den Heiligen Geist geben, die Ihn bitten, — Christus selbst will das Haupt Seiner Gemeinde sein. Darum wird da, wo wirklich eine betende Gemeinde ist, aus aller Unzulänglichkeit etwas hervorleuchten von der Liebe und dem Glanze unseres Herrn.

21. Samstag. **Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm.** 1. Mose 17, 1. (Matth. 37, 38). Gesunde frische Jugend sucht nach einer großen Lebensaufgabe, nach einem Ideal, dem sie folgen kann. Die Aufgabe über alle Aufgaben ist die, Gott selber zu folgen, das Ideal über allen Idealen ist das, Christus nachzufolgen. Christentum ist nicht weichlich, denn es fordert auf zu Kampf und Streit im

Dienste des allerhöchsten Herrn. Das wollen wir unserer Jugend sagen. Gewinnt sie sich Christus als Führer, so ist sie in allen Fragen recht beraten, dann wird sie auch in dieser Welt ihren Mann stellen, zum Heile ihrer Familie und ihres Vaterlandes.

22. Sonntag. **Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.** Ps. 127, 1. (Matth. 20, 6, 7). Als seiner Zeit die Titanik gebaut wurde, war sie das größte Schiff der Welt. Die Menschen fühlten sich so sicher auf ihr wie noch auf keinem Schiff, — und sie zerschellte doch an einem Eisberg. Nichts ist sicher, nichts gelingt ohne Gottes Segen. Aber alles gelingt mit Seinem Segen. Darum wollen wir zuversichtlich immer wieder von Neuem an die Arbeit gehen, wenn sie vielleicht auch menschlich aussichtslos zu sein scheint. Gibt Gott Seinen Segen dazu, so kann aus der unscheinbarsten, aussichtslosesten Arbeit eine große gesegnete Arbeit werden. So ist aus der kleinen Reichsgottesarbeit schon eine große, gesegnete Arbeit geworden, wie bei Schwester Eva-Thiele-Winklers Kinderarbeit in Deutschland, wie bei Vater Kupflins Kinderarbeit in der Schweiz. Gott kann aus Wenigem ein Viel machen.

23. Montag. **Rede Herr, denn dein Knecht hört.** 1. Sam. 3, 9. (M. G. 16, 14). Wir hätten oft gern Antwort auf unser Gebet, — aber wollen wir dann nicht im Grunde nur eine bestimmte Antwort haben, nämlich ein „Ja,“ also nicht die Antwort Gottes, sondern unsere Antwort, die wir geben würden? Wir sollen ohne Wunsch, ohne Drängen dem zuhören, was Gott zu sagen hat. Nur ein aufgeschlossenes Herz kann recht hören, was Gott sagt. Gott aber gebe uns ein solches, neues, aufgeschlossenes, nicht mehr verstocktes Menschenherz, — das sei unser Gebet!

24. Dienstag. **Danket dem Herrn; prediget seinen Namen; machet kund unter den Völkern sein Tun; verkündiget, wie sein Name so hoch ist.** Jes. 12, 4. (Off. 15, 3). Das ist der

Dank, den wir Gott für alle Seine Wohltaten schulden, daß wir Ihn bekennen, und bekennen, wie viel Er für uns getan und heute noch tut. Wohl wissen die Menschen, daß Gott einmal Seinen Sohn sandte, — wohl wissen sie, daß dieser Sohn einmal Wunder tat. Daß Er aber heute noch lebendig ist, und immer sein wird, daß Er noch heute Wunder tut, und sich so als Gott der Gegenwart und nicht der Vergangenheit bezeugt, — das zu bekennen, ist an uns, die wir ihn immer wieder erfahren dürfen.

25. Dienstag. **Der Herr, dein Gott, wandelte dir den Fluch in den Segen, darum, daß dich der Herr, dein Gott, lieb hatte.** 5. Mose 23, 6. (Luk. 7, 47). Ein frommer Mensch wollte einen Krankenbesuch machen — auf der Stiege glitt er aus, als er sein Haus verlassen wollte, und verstauchte sich den Fuß, sodaß er nicht gehen konnte. „Warum tut das Gott?“ fragte er sich. Am nächsten Tage erhielt er die Nachricht, daß der Zug, den er benutzen hätte müssen, entgleist war. Gott hatte den Fluch in Segen gewandelt. Mißgeschick, das uns trifft, verwandelt sich wenn wir es Ihm hingeben, in Segen. Jede Not, jede Prüfung enthält einen verborgenen Segen — an uns ist es, ihn zu heben. Selbst den schlimmsten Fluch, die Sünde kann Er durch Seine Gnade in Segen verwandeln: In Vergebung und Erlösung.

26. Donnerstag. **Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr.** Sach. 2, 14. (Offenb. 3, 11). Gott will bei uns wohnen. Er verachtet diese Wohnung nicht. Betrachten wir sie nun einmal, so sehen wir, daß sie schmutzig, nachlässig gehalten, ungepflegt ist. Sollten wir in eine solche Wohnung einziehen, so verlangten wir vom Hauswirt, daß er sie völlig renoviert. Für Gott aber die Wohnung auszubessern und zu schmücken, kommt uns nicht in den Sinn.

27. Freitag. **Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn.** Jes. 62, 12. (Mark. 11, 24). Wir sollen einmal zu Gottes Schar gehören. Bereiten wir uns auf diesen Beruf vor? Wir arbeiten und schaffen, um in unserem irdischen Beruf voranzukommen, geben unseren Kindern eine möglichst gediegene Berufsausbildung. Wie aber steht es mit der Vorbereitung auf unseren ewigen Beruf?

28. Samstag. **Meine Seele hanget dir an; deine rechte Hand erhält mich.** Ps. 63, 9. (Matth. 19, 21). Christi Hand ist fest, sie hält uns, wenn wir uns nicht selbst aus ihr lösen. Du meinst wohl, du tust es nicht. Und doch sind wir so leicht gelöst — wir lassen uns lösen durch Sorgen und Not, daß wir nach anderer, ungöttlicher, menschlicher Hilfe anschauen, wir lassen uns lösen durch Menschen, die nicht Christen sind und mit mitleidigem Lächeln auf uns heruntersehen, wir lassen uns lösen, indem wir auf unser Geld, unsere Kraft vertrauen, statt auf Ihn. Nur wer sich ganz von allem anderen löst, ruht auch ganz in Christi Hand.

29. Sonntag. **Der Herr wird sein Volk richten und seinen Knechten gnädig sein.** Ps. 135, 14. (Luk. 9, 62). Wir können uns den Himmel nicht verdienen, wer aber ganz auf Gottes Seite steht, wer sich ganz in Christi Hand legt, der ist Seiner Zusage gewiß, daß ihn niemand und nichts aus Seiner Hand reißen wird. Dann wird am Tage des Gerichtes Gott selber gnädig sein, um Seines lieben Sohnes willen, der für die eintritt, die zu Ihm gehören. Nicht in uns, in unserem Verdienst, aber in der Zugehörigkeit zu Christus, in Seiner Heilstat allein haben wir die Gewißheit, erlöst, also begnadigt zu sein.

30. Montag. **Der Herr, ihr Gott, wird ihnen zu der Zeit helfen als der Herde seines Volkes.** Sach. 9, 16. (Off. 7, 17). Christus hat Seinen Jüngern nicht Schätze dieser Welt zuge-

sagt, nicht bequemes Leben und allerlei Angenehmes, sondern das Kreuz. Aber dereinst in der Ewigkeit wird Er selber seine Jünger laben. „Ich wandre meine Straße, die nach der Heimat führt, wo mich ohn' alle Massen mein Vater trösten wird.“ So können wir auch irdische Not getrost tragen, weil wir wissen, daß sie aus des Vaters Hand kommt, auf dem Wege zur Heimat.

31. Dienstag. Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. Ps. 133, 1. 3. (Hebr. 13, 1). Du magst ein großer und angesehener Mann sein in den Versammlungen deiner Kirchengemeinde, deiner Gemeinschaft. Wie aber steht es in deiner Familie, wie aber bist du mit den Menschen, mit denen du täglich zusammenkommst? Verbindet dich wirkliche Einigkeit mit denen, die dir die Nächsten sein sollen? Du magst noch so eifrig in Gottes Reich schaffen, du magst noch so pflichteifrig in deinem Beruf sein, — all das entbindet dich nicht der Pflichten, die du gegen deine Familie hast, — sie steht nach Gottes Wort als erste Aufgabe vor dir.

Für

die

Ferien:

Was ein Kind vermag

Die Geschichte einer Genesung aus den Davoser Bergen

Von Frau Brigitte

Schöner Ganzleinenband Fr. 2.70

Walter Loepthien Verlag in Meiringen



Florens der Pfadfinder

Leinenband Fr. 4.80

Emil Ernst Konner

Das ist ein feines Jugendbuch. Der dieses geschrieben hat, kennt die Bubenseele in ihrer Verbheit und so eigenartig dies auch scheinen mag, in ihrer Rührseligkeit. Wer die Buben im sogenannten Flegelalter kennt, weiß, wie sehr Raubauzigkeit und Rührseligkeit beieinander liegen. Aus dieser Beobachtung heraus läßt der Verfasser eine Buben-gestalt erstehen, in der mancher der Jungen sein eigenes Spiegelbild sehen kann. Dabei ist die Geschichte gar nicht langweilig erzählt, sondern hält von Anfang bis zum Schluß in Spannung.

Im Märchenwald

Zehn neue Märchen

von Emil Ernst Konner. In Leinen gebunden Fr. 3.60

Der diese Märchen geschrieben hat, ist ein wirklicher Dichter. Kinder und Erwachsene werden ihm für diese feine Gabe dankbar sein.

© Diese Buben

Hermann Krafft Werdegang

von Hans Buchmüller

Halbleinen Fr. 4.—

Ein erfahrener Pädagoge, der die Bubenseele durch und durch kennt, zeichnet hier den Entwicklungsgang eines Buben. Religiöser Ernst und köstlicher Humor wechseln ab. Für Jung und Alt ein recht belehrendes und unterhaltendes Buch.

Meine Rüstung

Knaben u. Jünglingen dargeboten

von Hans Buchmüller

Halbl. Fr. 4.— Leinen Fr. 4.50

Buchmüller weiß, wie man zu den Buben sprechen muß, um ihr Interesse zu haben. Wie versteht er es für das Christentum zu werben! Die Sehnsucht nach Kraft und Reinheit zu wecken und an den Gotteskräften des Evangeliums die Erfüllung zu zeigen.

Die Brügglkinder

Eine Geschichte für Kinder und ihre erwachsenen Freunde

Von Hans Hoppeler. In Leinen gebunden Fr. 3.80.

Eine ganz famose Erzählung aus der Feder des bekanntesten Kinderfreundes und Arztes, die recht unterhaltsam und anregend zu lesen ist. Menschen, Geschehnisse, die Kinder sind recht echt und lebendig gezeichnet; man muß seine Freude an ihnen haben. Der Inhalt ist kurz der: Der Vater ist gestorben. Die tüchtige Mutter sieht sich nach einer Erwerbsquelle um, die älteren Kinder setzen ihre Kräfte ein, um Arbeitsaufträge zu erhalten. Nun wird gesparrt, damit der drollige Peterli, der Jüngste, der auf Befehl des Vormunds ins Waisenhaus kam, bald wieder in den Kreis der Geschwister zurückkehren kann. Welche Freude, als dies Ziel erreicht wurde!

Soeben erschienen!

Mutter und Kind 1938

Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück

Preis Fr. 1.-

Marie Steiger-Lenggenhager

Du und die Andern

Ein Jungmädchenbuch

Zweite Folge

Leinwand

Fr. 4.20

Das sind Plaudereien mit jungen Mädchen voll wirklichkeitsnaher Lebenskenntnis und voll Verständnis für die heranwachsenden Töchter mit allen ihren Fragen des täglichen Lebens und des Zusammenlebens mit andern. Sie zeigen den rechten Weg zum Sinn des Daseins und zur rechten Lebensfreude.

WALTER LOEPHNIEN VERLAG, MEIRINGEN

Ein Probestück aus:

Ein Vatererbe

Von Samuel Keller.

Meine eigene Konfirmation.

Es war ein kalter Palmsonntag! Morgens piff von der Ostsee her ein so scharfer Nordwest, als hätte er sich im Kalender versehen und meinte, es sei noch Januar. Eis lag ja auch noch auf den Buchten und Bächen, und darum schien es heute auch in der Luft zu liegen. Kein Wunder, daß unser alter, kränklicher Pfarrer bei dem Wetter darauf verzichtete, die Konfirmanden im feierlichen Zuge, wie es sonst wohl geschah, in die Kirche zu geleiten. Diesen kleinen Anfall im ganzen Bilde, das man sich vorher von seiner Konfirmation gemacht hat, nahm ich mit Verblüffung und Enttäuschung als ein böses Wahrzeichen: jetzt wird die ganze Sache nicht gut!

Außerdem war ich durch tausenderlei gestört. Zum erstenmal im Leben hatte ich eine Weste und steifgestärktes Vorderhemd mit dito Krage und weißer Krawatte! Was das für merkwürdige Gefühle in dem armen Jungen auslöste! Einmal auch im Anzug den übrigen Kameraden gleichgestellt sein und sich seines Aufzuges nicht schämen müssen — was bedeutet das in den Jahren, wo man so empfindlich für den Schmerz des Ausgelacht-werdens, oder so argwöhnisch, ob nicht irgend ein spöttischer Zug im Anzuge der Kameraden den alten Hosen des Vaters gilt, die nur notdürftig für den Knaben zurechtgestutzt waren! Ja, diese Hosen! Meine Mutter hoffte immer noch, daß ich leiblich so groß werden würde, wie sie mich geistig einschätzte, und änderte so wenig als möglich an den alten Hosen; die Beine wurden unten umgeschlagen, und ein anderer Hauptteil dieses wichtigen Kleidungsstückes übertraf meinen damaligen Bedarf und hing in sanfter Wölbung hinten herab. „Er hat wieder einen neuen Kartoffelsack!“ spotteten meine Mitschüler. Unsere Armut habe ich nirgends drückender empfunden als unter dem gefühllosen Hohn der Tertie! Und wenn dann solch ein abscheuliches Kleidungsstück bald das Zeitliche segnete, mußte ich noch zu Hause hören: „Sechs Jahre hat Vater diese Hosen getragen, und bei dir geht sie im ersten Winter kaputt!“ Eben darum!

Kleider machen Leute — und dieses Machen erlebte ich zum erstenmal am Konfirmationstag. Es drückte und zog überall: in den Achseln schmerzte es, am Halse quetschte der ungewohnte und wohl auch nicht ganz passende Krage, und die neuen Schuhe drückten jeder an einer andern Stelle. Aber sagt nicht die Schrift: Hoffart muß Pein leiden?

Samuel Keller

Ein Vatererbe

Erzählung für Knaben und Mädchen

In schönem Halbleinenband

Fr. 3 —, Rm. 1.80

Das Buch bietet nicht langfädige Betrachtungen und Andachten, sondern lebendige Darstellungen aus dem warm pulsierenden Leben und ist so geeignet, der Jugend die ewigen Wahrheiten des Christentums nahe zu bringen und lieb zu machen.

Walter Loepthien Verlag, Meiringen.

Zur Aufklärung und Reinheit!

Ratschläge für Eltern

Ein Leitfaden
der geschlechtlichen Erziehung
unserer Jugend



von Dr. med. Hans Hoppeler

Verlag W. Loepthien-Hlein Meiringen

Das Wunder der Menschengeburt

Knaben von 11 Jahren an zur Aufklärung erzählt
von Dr. med. Hans Hoppeler

Kart. Fr. 1.—; gebunden Fr. 1.60

Diese Schrift ist eine Lat. Feiner und behutsamer
konnte kaum ein so heikles Thema behandelt werden.

Aufklärung und Rat für Jünglinge

bei ihrem Eintritt in das geschlechtliche Alter
von Dr. med. Hans Hoppeler

Kartonierte Fr. 1.— gebunden Fr. 1.60

Hier gibt der Verfasser seinen jungen Freunden die
Mittel in die Hand, die Zierde der Jugend — die
Keuschheit — unverfehrt zu bewahren.

Briefe an ein junges Mädchen

von Dr. med. Hans Hoppeler, kartoniert Fr. 1.— gebunden Fr. 1.60

Ein Büchlein, das man seinen heranwachsenden Töchtern ohne Bedenken geben darf
bei ihrem Eintritt in das geschlechtsreife Alter

Ratschläge für Eltern

Ein Leitfaden zur geschlechtlichen Erziehung unserer
Jugend von Dr. med. Hans Hoppeler, kartoniert Fr. 1.—, gebunden Fr. 1.60.
Hier behandelt ein Mann mit reicher Lebenserfahrung eine wichtige Frage.

Grundzüge der Kinderpflege und Kindererziehung

Ein Leitfaden für Töchter und junge Mütter von Dr.
med. Hans Hoppeler, kart. Fr. 1.— gebunden Fr. 1.60
Eine Fundgrube für jede Mutter und Kinderpflegerin.

Das geschlechtliche Problem in der

Kinderstube

von Samuel Keller, kartoniert 80 Rappen
Wer seine Kinder liebt, sollte sich dies Büchlein kaufen.

Naturtrieb und Sittlichkeit

von Samuel Keller, kartoniert 80 Rappen.
Jedem jungen Mann von 16—20 Jahren sollte diese
Schrift in die Hand gegeben werden.

Gesund und rein!

von Dr. med. Carl Seher, gebunden Fr. 1.20
Hier zeigt ein gläubiger Arzt den Weg zu einem ge-
sunden und reinen Leben.
Ein Buch wahrer Lebenskunst



Das geschlechtliche Problem in der Kinderstube

von
Samuel Keller

W. Loepthien, Verlag, Meiringen u. Leipzig

Walter Loepthien Verlag Meiringen